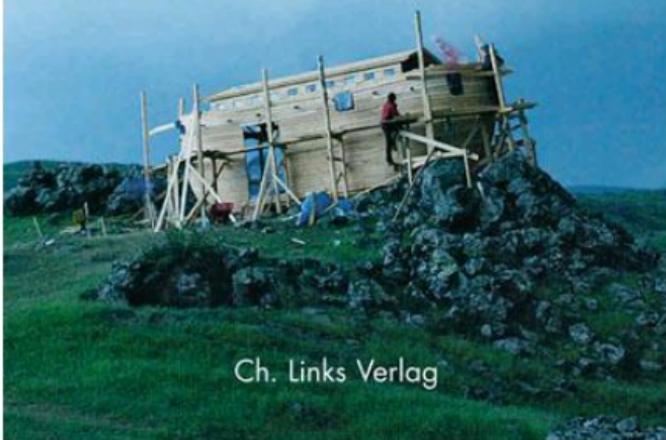


Frank Westerman

# ARARAT

Pilgerreise  
eines Ungläubigen



Ch. Links Verlag

Mutter nach einiger Zeit, »ist, dass der Bach sich eines Tages in einen Fluss verwandelt hatte.«

»In einen schäumenden, rostbraunen Strom«, ergänzte mein Vater.

Offensichtlich hatte ich diese höchst beängstigende Erfahrung vor meinen Eltern geheim gehalten und nur mit Gott geteilt.

Meine Mutter, erschreckt von ihrer Unwissenheit, machte sich noch nachträglich Sorgen; mein Vater brachte das Ereignis mit dem Bohrturm von 't Haantje in Verbindung. »Damals hätte es uns fast alle vier erwischt.«

Mir wurde klar, dass das Entkommen bei 't Haantje für meine Eltern dieselbe Bedeutung haben musste wie für mich die Erfahrung in der Ill. Der Familiengeschichte zufolge war »die Erde umgestülpt worden, wie in Sodom und Gomorra.« Unsere Familie war – wie Lot – mit knapper Not der Gefahr entronnen. Aber für mich war 't Haantje Terra Incognita, und das begann mich zu stören.

Ich fragte meine Eltern, was denn nun an jenem 28. November 1965 genau geschehen sei. Ich wollte endlich nicht den Mythos hören, sondern die Fakten.

Es lief auf folgenden Bericht hinaus:

Mein Vater, der bei der Nederlandse Aardolie Maatschappij, der Niederländischen Erdölgesellschaft NAM, als technischer Zeichner arbeitete, hatte im Unternehmens-Rundbrief gelesen, dass seine Kollegen am Oranjekanal nach Gas bohrten. »Das ist in der Nähe von

Emmen«, hatte er gesagt. »Kommt, wir schauen uns das mal an.«

Meine Mutter wusste noch, dass sie und meine Schwester nicht gerade vor Begeisterung überschäumten. Verglichen mit einem Pumpenbock, der sich zumindest noch elegant vor einem verbeugt, ist ein Bohrturm langweilig und statisch. Ein Strommast ohne Arme und Leitungen.

»Du meinst wohl eine Nachbildung des Eifelturms!« Mein Vater mit seinem Hang zur Übertreibung hatte sich durchgesetzt, und so war ich, ohne Mitspracherecht, mit Reisewiege und allem Drum und Dran auf die Rückbank unseres ersten Autos, einem Renault Dauphine, verfrachtet worden. Wir hatten Emmen Richtung Sleen verlassen und waren von dort am Oranjekanal entlang bis zum Weiler 't Haantje gefahren. Der Bohrturm stand auf einer Weide am Ende einer Sackgasse. Das Gebiet selbst, eine Asphaltfläche in der Größe zweier Fußballfelder, war umgeben von einer Betonrinne und einem Zaun mit Stacheldrahtrollen. Am heruntergelassenen Schlagbaum hing ein Schild der Bergwerke. Rauchen verboten.

Meine Schwester, fast sechs, hatte als Erste die seltsamen Nummernschilder der geparkten Autos bemerkt.

»Die kommen aus Frankreich«, wusste mein Vater. »Ich sagte doch schon: Hier arbeiten die Eifelturmbauer.«

Ein Bohrterrain mit allem, was dazu gehörte, war in der

Regel ziemlich abgelegen, in diesem Fall etwa hundert Meter vom letzten Bauernhof von 't Haantje. Es herrschte ein ziemliches Durcheinander und zwischen den Wohnwagen erhoben sich riesige Schrottberge. Des Weiteren gab es Zementsilos von Halliburton, ein Gerüst mit Rohren, qualmende Dieselgeneratoren und drei Baubaracken, die im Petroleum-Englisch meines Vaters doghouses hießen.

Dazwischen sonnenerbrannte Franzosen, Mitarbeiter einer umherziehenden Equipe von Forex, einem Bohrbetrieb aus dem Städtchen Pau am Fuße der Pyrenäen.

Das einzige Auto mit niederländischem Kennzeichen, ein schwarzer NAM -Käfer, gehörte Jan Servaas, einem Kollegen meines Vaters, der dem Trupp als mudboy zugeteilt worden war. Meine Schwester wollte wissen, was ein Mudboy sei – arbeitete der wirklich mit Schlamm, wie mein Vater behauptete?

Sie hatten ihn nicht fragen können, denn an jenem Nachmittag erschien niemand am Tor. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die behelmten Arbeiter aus der Ferne zu beobachten. Sie trugen Stiefel mit runden Kappen und über ihrer Kleidung hingen verschmutzte Plastikschrürzen. Einer von ihnen stand auf einer kleinen Plattform auf Dreiviertelhöhe des Turms.

»Das ist der derrickman«, unterwies mein Vater seine Zuhörer, mit mir auf dem Arm. »Der schraubt ein Bohrrohr ans andere.«

Doghouse, mudboy, derrickman – das waren die ersten

englischen Begriffe, die in unserer Familie Eingang fanden. Was geschehen war, nachdem wir wieder gegangen waren, wussten meine Eltern nur von Erzählungen aus zweiter Hand. Wie sich herausstellte, hatte mein Vater in einer Mappe, die mit »Finance & Planning« beschriftet war, denkwürdige Zeitungsausschnitte aufgehoben. Darunter befand sich eine Titelseite der Tageszeitung Noord-Ooster vom 2. Dezember 1965:

Bohrturm 't Haantje völlig zerstört

Großer Teil der Anlage verschwand in der Tiefe.

Es war, als sei die Erde von unsichtbarer Hand aufgerissen worden.

Der Bohrturm schwankte und stürzte krachend in sich zusammen.

Maschinen und Bohrmaterial versanken stetig tiefer in dem Krater, der durch die Explosion entstanden war. Es war ein Höllenlärm, schlimmer noch als bei einem Bombenangriff.

Wenn ich mehr wissen wollte, meinte mein Vater, sollte ich einmal mit Jan Servaas sprechen, dem Mudboy von 't Haantje. In den letzten Jahren vor ihrer Pensionierung hatten sie gemeinsam in der Planungsabteilung gearbeitet.

»Ein frommer, geradliniger Vogel«, warnte er mich. »Sehr eigensinnig. Wenn es ihm zu laut wurde, setzte er sich auf den Boden unter seinen Schreibtisch und arbeitete dort weiter.«

Jan Servaas stand ganz normal im Telefonbuch. Ich rief ihn an und erkannte seine Ausdrucksweise sofort: Das war NAM -Jargon. Der Mudboy von 't Haantje sprach ein akzentfreies Niederländisch, in dem alle paar Sätze ein englischer Begriff wie toolpusher oder engineer aufwallte.

Ich fragte ihn, ob er mir als Mann der Praxis und Augenzeuge erzählen könne, was 1965 bei der Bohrung schief gelaufen sei, die man unter dem Namen Sleen II kenne.

»Aha, 't Haantje«, meinte er, »das war eine gewaltige Bewahrung.«

Eine gewaltige Bewahrung! Das klang archaisch, wie ein Zitat aus der alten Bibelübersetzung, aus der mein Großvater vorgelesen hatte. Ich fragte mich, ob er die Katastrophe vielleicht als ein Zeichen Gottes sehe und regte ein Treffen an.

Was mich an 't Haantje anzog, war das Motiv des neuen Anfangs. Mit der Sintflut wollte Gott seine Schöpfung löschen und neu beginnen. Im Kleinen – man könnte fast sagen: im Labormaßstab – war das auch hier passiert. Die tiefen geologischen Erdschichten waren durcheinander gewirbelt und zu einem nicht datierbaren Brei verquirlt worden. Ausgerechnet an dem Ort, an dem die Ingenieure der NAM ein technisches Glanzstück vollbracht hatten, war der 2. Dezember 1965 gleichbedeutend mit  $t = 0$ .

Ich musste an meinen Großvater mütterlicherseits denken und dessen unerschütterlichen Glauben an das Wort.